

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 24 (1919-1920)
Heft: 8

Artikel: Die Arbeit an der Schwerhörigenschule in Basel : [Teil 2]
Autor: Kocherhans, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-311503>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Arbeit an der Schwerhörigenschule in Basel.

(Schluss.)

Auch beim Abseh-Unterricht gewinnen wir das Interesse und die Freude des Kindes am besten dadurch, dass wir ihm möglichst rasch beweisen, wie bedeutsam und praktisch fürs Leben die Ablesekunst für den Schwerhörigen ist. Möglichst früh schöpfen wir den Ablesestoff aus dem praktischen Leben und gewisse Ausdrücke kehren immer wieder in Flüstersprache.

Zum Beispiel:

mach schnell	Paul schläft.	Ihr könnt schon gut
komm schnell	Er ist faul.	ablesen.
komm doch	O wie schade.	Ich bin zufrieden.
schade	Es hat geklopft.	
das ist fein	Schau, wer da ist.	
pass auf		

Ereignisse, wie Besuch in der Schulstube, das Nichterscheinen eines Schülers, Wetterumschlag, Spaziergänge und anderes werden möglichst bald im Abseh-Unterricht verwertet. Da hilft denn oft die kindliche Neugierde und das persönliche Interesse ein gutes Stück vorwärts, und es dünkt mich, wir dürfen diese Eigenschaften unsern Zwecken wohl dienstbar machen.

Um die Schüler nicht ausschliesslich an die Mundstellungen *einer* Lehrperson zu gewöhnen, ergreife ich jede Gelegenheit, irgend jemanden zu veranlassen, sich mit den Kindern im Flüsterton zu unterhalten. Machen Sie sich also darauf gefasst, verehrte Leserinnen, dass Sie bei einem eventuellen Besuch auch gleich Arbeit bekommen! Haben die Kleinen erst erfahren, dass man vielen Menschen ablesen kann, so wächst Interesse und Freude und damit ist alles gewonnen. Ich werde den Anblick nicht vergessen, den mir vor Jahresfrist eine beinahe taube Schülerin der 4. Klasse verschaffte, nachdem sie 1 1/2 Jahre Ablese-Unterricht genossen hatte. Ich sah sie in der Pausenzeit in militärischer Haltung auf dem Münsterplatz stehen und 2—3 m vor ihr hatte sich ein hübscher Jüngling postiert. Die beiden unterhielten sich vortrefflich. Rede und Gegenrede wechselten rasch, dann schauten sie zum Fenster herein in eine Stube der Schwerhörigenschule. Endlich schritt der Jüngling tiefsinnig davon und meine Schülerin übersprudelte vor Freude, als sie mir mitteilte, sie habe dem alten Bekannten mit Leichtigkeit alles ablesen können. Er habe sich überaus gewundert, wie leicht die Unterhaltung gegen früher von statten gehe und habe sich sehr für die Ablesekunst interessiert.

Solche Erlebnisse erzählen die Schüler gern und wir unterlassen es auch nicht, die Eltern darauf aufmerksam zu machen, dass auch sie dazu beitragen können, die Absehfertigkeit ihres schwerhörigen Kindes zu fördern, indem sie ihm nicht mehr in die Ohren schreien, sondern deutlich und einfach sprechen und das Kind veranlassen, mit innerer Aufmerksamkeit auf den Mund des Sprechenden zu schauen.

Es bleibt mir noch übrig, zu erwähnen, was für eine Rolle das Absehen des *Dialektes* bei uns in der Schwerhörigenschule spielt. Wir *müssen* uns mit der Frage auseinander setzen, da unsere Schüler zu Hause, auf der Strasse und im freien Verkehr mit der Lehrerschaft nur Dialekt sprechen, während dem sie das Hochdeutsche wie eine Fremdsprache in der Schule erlernen. Warum müssen

sie denn beginnen, hochdeutsch abzusehen, wenn der Dialekt ihnen so viel näher läge?

Weil wir uns da alle, Lernende und Lehrende, auf gemeinsamen Boden finden! Weil die hochdeutsche Sprache uns die Laute, Wörter und Sätze reiner und einheitlicher bietet als der Dialekt.

Denken Sie sich die Lehrperson als Trägerin eines gemischten Dialektes, dem jedermann entnehmen kann, dass die Betreffende viele Jahre in Zürich gelebt haben muss, dass sie aber wahrscheinlich schon lange in Basel wohnt und möglicherweise aus dem Thurgau stammt. Ein geschickter Sprachforscher würde vielleicht noch Reste finden, die aus aller Herren Länder herrühren, da die Betreffende sich jahrelang im Ausland aufgehalten hat. Wie soll sie im Abseh-Unterricht fertig werden, wenn sie den Dialekt der Schriftsprache vorausstellt und möglicherweise in ihrer kleinen Klasse Berner, Basler und Badenser sitzen hat?

Wir haben mit der Vorausstellung des Hochdeutschen nur gute Erfahrungen gemacht. Ganz sachte kommen Versuche im Ablesen des Dialekts hinzu, und sie gelingen ganz gut.

Es ist selbstverständlich, dass unsere Schüler die Absehkunst nicht nur von vorn, sondern auch von der Seite, nicht nur in langsamem, sondern auch in schnellerem Tempo üben. Auch achten wir darauf, dass die Gutsehenden auch aus grösserer Entfernung ablesen lernen und die Kurzsichtigen Gelegenheit haben, auf kleine Distanz zu üben.

Als besondere Auszeichnung betrachten es die Kinder, wenn ich ihnen zumute, abzulesen, während dem ich spaziere und es kann vorkommen, dass sie mich darum bitten, um ihre Fertigkeit zu zeigen.

Ich möchte nochmals erwähnen, dass der Erfolg in der Absehkunst um so grösser ist, wenn den Kindern das Fach als Sport dargestellt wird, bei dem es hauptsächlich auf Aufmerksamkeit, Fleiss und reichliche Übung ankommt.

Ursprünglich war vorgesehen, unsere Schüler nur bis Ende des 4. Schuljahres in der Schwerhörigenschule zu belassen. Man hoffte, sie hätten bis dahin eventuelle Lücken in ihrem Wissen ausgefüllt, das Lehrziel der 4. Klasse erreicht und sich eine solche Fertigkeit im Absehen vom Mund angeeignet, dass sie ohne Beeinträchtigung in der Mittelschule vorwärts kommen könnten.

Eine Umfrage bei den Eltern der Kinder aus der 4. Klasse stellte sie vor die Wahl: Schwerhörigenschule oder Mittelschule? Sämtliche Eltern entschieden sich dahin, ihre Kinder weiterhin der Schwerhörigenschule anzuvertrauen. So wurde unser kleines Institut weiter ausgebaut und umfasst gegenwärtig die 1.—6. Klasse. Klassen 5 und 6 haben sogar versuchsweise den Französisch-Unterricht aufgenommen und die Erfolge sind derart, dass dieses Fach für die Mehrzahl der Schüler wohl dauernd beibehalten werden kann. In einem Jahr werden wir eine achtklassige Volksschule mit vier Lehrkräften haben, die jedem normalbegabten, schwerhörigen Schüler offen steht.

Wenn die Eltern sich entschlossen, ihre Kinder bis zum 14. Jahre in unserer Schule zu belassen, so haben sie gewiss das Richtige getroffen. Ich kann mir kaum denken, dass ein schwerhöriges Kind in der Mittelschule, wo das Fachlehrersystem herrscht, Schritt halten kann. Wenn ein oder zwei Lehrer sich zum Absehen eignen, so sind es nicht drei oder vier. Wenn im günstigsten Fall allen Lehrern gut absehen ist, so hätte das schwerhörige Kind keine Gelegenheit, jedem Mitschüler auf den Mund zu schauen, da die Bestuhlung dazu

zu ungünstig ist. Sobald dem Schüler aber zu viele Hindernisse in den Weg kommen, so erlahmt der Lerneifer natürlicherweise, er wird mutlos und arbeitet nicht mehr mit.

Der Ausbau unserer kleinen Schule ist also eine Notwendigkeit, die von Behörden, Eltern und Lehrern richtig eingeschätzt wird. Nun hoffen wir, dass mit der Zeit die Kollegenschaft an der Volksschule uns die schwerhörigen Kinder zur rechten Zeit übergibt und nicht erst, wenn sie durch ihr lückenreiches Schulwissen, ihre Unaufmerksamkeit und Apathie lästig geworden sind. Noch befürchten viele, man drücke dem Kinde den Stempel der geistigen Minderwertigkeit auf, wenn man es der Schwerhörigenschule überweise. Wir hoffen aber zuversichtlich, allmählich Vorurteile gegen unsere Schule zunichte zu machen und ergreifen dazu jede Gelegenheit.

Mögen in nicht allzu ferner Zeit andere grössere Orte Klassen für Schwerhörige eröffnen, wie Basel und Bern, damit auch diesen Verkürzten geboten werden kann, was sie später unbedingt brauchen: Eine gute Volksschulbildung, normale Aussprache und eine möglichst grosse Fertigkeit im Ablesen vom Munde.

E. Kocherhans.

Vom Sprachunterricht im ersten Schuljahr.

Motto: Das Kind ist zu einem hohen Grade von Anschauungs- und Sprachkenntnissen zu bringen, ehe es vernünftig ist, es lesen zu lehren.
(Pestalozzi.)

Im Kanton Bern beschäftigt die Lehrplanrevision gegenwärtig die Gemüter. Auch eine neue Fibel soll kommen. So ist es wohl an der Zeit, dass wir einmal Umschau halten über den Stand unseres ersten Sprachunterrichts, dass wir zurückblicken auf das bis anhin gewohnte und ausschauen: Wie wollen wir uns für dieses wichtige Unterrichtsgebiet neu orientieren?

Seit bald zwanzig Jahren arbeiten wir mit einem Buch: „Fibel in Schreibschrift, für den vereinigten Anschauungs- und Schreibleseunterricht.“ Selbstkritik zu üben am bisherigen Sprachunterricht wird nicht abgehen ohne gleichzeitig geäußerte Aussetzungen an der alten Fibel. Es geschieht nicht aus Kritiklust und Oppositionsgeist. Jedes Schulbuch ist ein Kind seiner Zeit, das nach einer gewissen Epoche überholt und ersetzt werden muss. Die bernische Fibel war zur Zeit ihres Erscheinens ein gutes Lehrmittel ihrer Art. Das beste daran lag wohl in dem Leselehrverfahren, das zur Anwendung kommt. Es hatte neben gewissen Mängeln das Gute in sich, dass geistig regsame Schüler von einem bestimmten Zeitpunkt an selbständig weiterfahren wollten und weiterfahren konnten, während der Anfang des Lesenlernens den meisten sehr schwer fiel. Damit aber sind wir bereits bei den Aussetzungen angelangt.

Unser bisheriges Lehrmittel ist eine Fibel in Schreibschrift, wie man dies seit Jahrzehnten am Buch des ersten Schuljahres gewohnt ist. Das ganze Jahr hindurch plagen sich die ABC-Schützen mitsamt ihrer Lehrerin ab zum Zwecke des Lesenlernens in Schreibschrift, einer Kunst, die vom zweiten Schuljahr an beiseite gelegt und durch alle weitem Schuljahre hinauf kaum je wieder gebraucht und nie mehr geübt wird. Eine gewaltige Zeit- und Kraftvergeudung! und mit welchem kläglichen Resultat? Am Ende des Jahres, wenn der kleine Erstklässler glaubt, der Preis seiner Mühe sei nun endlich das Lesenkönnen, da ist er tatsächlich nicht imstande, das kleinste Verschen im Bilderbuch oder gar die schönen